

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 40 Pfg. pro Monat, 120 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile ober oder unter dem Datum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. " 12 " " 50 " " " 24 " " " 50 " " "

Redaktion: D. Hue, Essen; Druck und Verlag von J. Brangenberg, Bochum.

Oberschlesische Zustände.

II.

Haben wir in unserem ersten Brief im Allgemeinen die ober-schlesischen Verhältnisse skizziert, so wollen wir nunmehr daran gehen, in speziellen Ausführungen zunächst die Wohnungs- und Ernährungsbedingungen des ober-schlesischen Berg- und Hüttenarbeiters zu schildern.

Wir, die wir in dem größten deutschen Industriebezirk, dem Ruhrrevier, zu Hause sind, wissen, daß das Loos des Industriearbeiters im Allgemeinen ein sehr bedauernswerthes ist. Wenn wir daher als Schilderer von Arbeiterverhältnissen auftreten, so ist unser Urtheil immerhin beeinflusst von unseren Lebensgewohnheiten, Lebensgewohnheiten, die weit davon entfernt sind, Anspruch auf das Prädikat »hochgeschraubt« zu erheben. Als Proletarier sind wir manches gewöhnt, vor dem ein Mitglied der »besseren Stände« gelindes Grauen empfindet. Nennen wir nun die Lage einer Menschenklasse elend, erbärmlich, unmenslich, dann kann man sich leicht denken, wie es eigentlich bestellt ist mit dem kulturellen Stande einer von uns so beehrtesten Proletariermasse. Unser Urtheil hat doppelten Werth.

Nun, wir haben schon in unserem ersten Briefe angedeutet, daß die Verhältnisse im ober-schlesischen Bergrevier tieftraurige sind. Heute wollen wir in Einzelbarstellungen dem Leser ein Bild entrollen, das unsere Voraussetzungen vollaus bestätigt. Jeder Gedanke einer Uebertreibung kann uns fernlegen, da unsere Feder zu schwach ist, die volle Wirklichkeit zu zeichnen. Dabei werden jene, die es angeht, es nicht wagen, uns der Lüge zu zehnen; daß sind wir sicher.

Ehe wir zu unserem eigentlichen Thema übergehen, noch ein Wort.

Im Ruhrrevier ist es besonders die ultramontane Partei, die unserem Verbands, wie aller Klassenbewußten Arbeiterbewegung mit allen Mitteln der Lüge und Verleumdung entgegentritt. Man hat es auch leider zu Stande gebracht, unsere Reihen zu lichten. Im Ruhrrevier ist es auch die ultramontane Partei, deren Wortführer Wiese, Stöckel, Oberdörfer und Genossen, sowie deren Organe, die »Essener Volkszeitung« und die Dortmund »Tremonia« uns, den Organisirten, Gegenüberstände entgegenstellen. Glaubt man den Leuten, so gibt es keine Partei, die so selbstlos die Arbeiterinteressen vertritt, wie das Zentrum.

Nun wohl; hier in Oberschlesien herrscht das Zentrum unbeschränkt. Die Geislichkeit giebt den Ton an. Diese Herrschaft datirt von Alters her. Kein Konkurrent ist dem festen Turm des Zentrums hier an der österreichisch-russischen Grenze entstanden. Der Leser, besonders wenn er Anhänger des »arbeiterfreundlichen« Zentrums ist, mag daher die nachfolgenden Schilderungen ober-schlesischen Elends aufmerksam lesen, und immer daran denken, daß solche Zustände in einem Lande herrschen, in der die »gottlose Sozialdemokratie« gar keine Rolle spielt, sondern wo die Geislichkeit die Besten in absoluter Abhängigkeit zu halten verstanden hat. Einem Lande, das ohne Ausnahme in allen Wahlkreisen nur fromme Zentrumskente wählt. Es ist die anerkannte Domäne (Herrschaftsbezirk) des Ultramontanismus in denen nachfolgend erzählte Dinge passiren.

Zur Sache.

Betrachten wir uns zunächst die Wohnungen der Arbeiter. Nur wenige sind Steinbauten besserer Qualität. Durchweg sind es einstöckige, zerfallene, mit Schindeln bedeckte Hütten. Betreten wir eine solche Wohnung. Das Tageloch, recht unzutreffend Thür genannt, ist niedrig, der Holzbeschlag defekt und verfault. Der Dreck der Straße setzt sich ohne weiters auf dem ungepflasterten Gang fort, in dem wir uns zunächst befinden. Einige ärmliche Wirtschaftsgegenstände, Teller, Eimer, Säcke u. bedecken im Verein mit faulem Stroh und Speiseresten den Boden. Eine niedrige Thür führt uns in die Stube, die einzige, welche der Familie zum ständigen Aufenthalt dient. In einer Ecke liegt Streu, naß und stinkend. Hier schläft der Hausvater mit Frau und vier Kinder. In Ermangelung von Bettzeug legt man sich in den Kleibern nieder. Außer der Schlafstreu zählen wir in der »Stube« noch einen alten schmutzigen Tisch, eine Bank und in einer Ecke steht ein eisener Ofen. Eine jämmerliche Spinne trägt als einzigen Zimmerschmuck eine Muttergottesstatue und über derselben, an der Wand, hängen einige Heiligenbildchen und ein Rosenkranz. Hier, in der Heiligenecke, verrichten die Hausgenossen ihre Andacht. Gebetet wird hier sehr viel. Das arme Volk hofft in seinem Elend nur noch auf Hilfe von oben.

Wir konnten uns sehr schwer mit den Leuten verständigen, da hier fast durchweg polnisch gesprochen wird. Ein Kamerad der uns begleitete, gab den Dolmetscher ab. Was wir da hörten, war allerdings geeignet, unser Blut in Wallung zu bringen über ein so tiefes menschliches Elend.

Der Mann arbeitet auf einer nahen Grube. Als Stößer verdient er bei 10—11stündiger Arbeit pro Tag 2—2,60 Mk.

Davon soll alles zum Leben Nothwendige bestritten werden, bei einer Familie von 6 Köpfen. Die Frau ist bei ihrer Kinderzahl nicht im Stande, das Haushaltungsgeld zu ergänzen. Wie lebt nun eine solche Proletarierfamilie?

Die Wohnung haben wir schon beschrieben. Sie ist einfach noch zu schlecht für den Aufenthalt von Thieren, geschweige denn daß Menschen hier hausen könnten. Daß dies doch geschieht, sagt genug.

Das Essen ist so beschaffen, daß wir Betenken trugen, davon zu kosten. Den Tag über ist der Mann überhaupt nichts ordentliches. In einem Tuch nimmt er sich trockenes Brod mit zur Arbeit, wozu er dann Schnaps oder aufgewärmten »Kaffee« trinkt. Fleisch oder Wurst gestattet die Finanzlage nur die ersten Tage nach den Lohnzahlungen. Man denke sich also einen Menschen, der bei ununterbrochener 10—11stündiger unterirdischer Arbeit weiter nichts genießt als trockenes, bleichlich mit Schnaps oder »Kaffee« angefeuchtetes Brod. Ja, oft genug, muß ein solcher Elender gänzlich ohne Nahrung seine Schicht vollenden. Man erzählte uns, daß viele Bergleute durch die schlechte Grubenluft derartig zerrüttete Verdauungsorgane hätten, daß sie keine Nahrungsmittel bei sich behalten können, sondern diese sofort nach dem Genuß wieder ausbrechen. Ist dann die Schicht verfahren, der Körper elend und ermattet, dann — greift man zur Fuselflasche. Der leere Magen nimmt den schlechten Schnaps auf, anscheinend tritt Sättigung ein und bald verfällt der Arme in den Zustand der Trunkenheit. Dann erfolgen die Ausschweifungen, die alkoholischen Exzesse, von denen die Reichsstatistik aus Schlesien eine den sozialen Verhältnissen entsprechende Höhe meldet.

Armes Volk, daß durch ein verwerfliches System um seine Gesundheit und Moral gebracht wird.

Schaudernd verließen wir die stinkende, verpestete Höhle, in der sechs bedauernswerthe Menschen thierähnlich dahinvegetirten. Mit Schreden dachten wir an die Zeit, in der diese rohe, verthierete Masse in leidenschaftlicher Erregung seine Menschenrechte fordern wird. Diejenigen, welche in thörichter Verblendung sich allen selbstständigen Bildungs- und Organisationsbestrebungen des ober-schlesischen Proletariats entgegenstemmen, trifft alle Schuld für die Folgen ihres Thuns. Wo Anechtlichkeit, da Nothheit, wo Freiheit, da Bildung und Kultur. Sagt doch schon der Dichter: Vor dem Sklaven, der seine Ketten bricht — vor dem freien Manne, da zittere nicht!

Der Leser denke nun nicht, wir haben absichtlich eine der schrecklichsten Wohnungen geschildert, um unsere Berichte recht dramatisch zu gestalten. Dasselbe nicht. Unsere Kameraden zeigten uns »Wohnungen«, in denen 4—6 erwachsene ledige Männer eingemietet waren. Außer Tisch und Bank enthält eine solche Höhle nur noch ein längs der Wand aufgeschüttetes Strohlager, auf dem sich die sämmtlichen Insassen des Zimmers angekleidet (!) zur Ruhe niederlegen. Da nun auf den Gruben Waschküchen nicht vorhanden sind, und eine arme verelendete Bevölkerung das allgeringste Maß von Reinlichkeitsgefühl besitzt, so versuche es der freundliche Leser, sich eine solche menschliche Wohnung vorzustellen. Seine Phantasie geht dabei sicher nicht zu weit. Nur die Gestaltungskraft eines Dante, des Dichters der »Göttlichen Komödie« wäre im Stande, ähnlich Schauervolles, Ekelerregendes, wie es eine derartige menschliche Behausung darbietet, zu malen. Wir sind zu schwach dazu. Das hier Gesehene ist zu furchtbar, als daß wir es wiedergeben könnten.

Was dem ober-schlesischen »Jbid.« besonders eigenthümlich ist, die Frauenarbeit auf den Gruben und Hütten, sei hier beim Kapitel: Wohnungsverhältnisse ebenfalls gedacht.

In unserem ersten Brief haben wir schon erwähnt, daß die Gesundheitsregel des Wörtschhofer geistlichen Arztes: »Lauf barfuß!« hier in Oberschlesien mit eiserner Beharrlichkeit durchgeführt wird. Natürlich geschieht dies weniger aus Gesundheits- als aus Finanzgründen. Die große Armut erlaubt es dem ober-schlesischen Proletar nicht, seinen Weibern und Kindern Fußbekleidung zu kaufen. Ob es regnet oder schneit, immer begegnet man hier auf den Straßen barfußigen Weibern. Zur größeren Reinlichkeit des Volkes trägt dies augenscheinlich nicht bei. Auch der Schönheitssinn wird durch solche bis an die Knöchel den Noth durchwatende Barfüßler nicht gefördert. Wir sahen sogar alte Matronen, die sich mühsam die Straße entlang schlepten, dabei bemüht, den größten Morast mit ihren nassen Füßen zu umgehen. Unwillkürlich fielen uns die vielen beschäftigungslosen Schuhmacher ein. Hier gäbe es genug Arbeit für sie wenn — ja wenn. Herrliche Weltordnung.

Wie bekannt, arbeiten hier im ober-schlesischen Berg- und Hüttenrevier auch zahlreiche Frauen auf den industriellen Werken. Auf die speciellen Arbeitsverhältnisse der weiblichen Arbeiter werden wir in einem anderen Zusammenhange zurück kommen. Hier sei nur auf das Familienleben derselben hingewiesen.

Meistens sind es Mädchen die zur Grube und Hütte gehen. Ihre Arbeitszeit währt ununterbrochen 10—11 Stunden. Das Mittagessen, bestehend in trockenem Brod, wird bei der Arbeit eingenommen, Pause giebt es nicht. Wenn man die Frauen und Mädchen bei ihrer schweren, unweiblichen Arbeit sieht, dann begreift man leicht, daß ihnen diese Arbeit nicht als etwas »Pöfliches« erscheint.

Auch diese Frauen und Mädchen verrichten ihre Arbeit barfuß, oder nur mit Pantinen bekleidet. Man denke sich ein solches Wesen inmitten von Kohlenstaub, barfuß mit schmutzigen zerrissenen Kleidern angethan. Ein reizendes Bild nicht wahr?

Die Mädchen drängen daher darauf, von der Frohnde erlöst zu werden. Dazu bietet eine Heirath die einzige, wenn auch problematische Möglichkeit. Was wunder, wenn sich die Mädchen leicht an einen Burtschen vergeben, in der Hoffnung von ihm geholt zu werden. Die oben skizzirten schlechten Wohnungsverhältnisse dienen auch nicht dazu, strenge Grundzüge im punkto Geschlechtsverkehr zu bilden. Wo in einer Stube Vater, Mutter, erwachsene Söhne und Töchter, oft auch noch fremde Voglsänger schlafen, wird den geschlechtlichen Trieben allen Vorbehalt gelistet. Es entsteht eine Art von wilden Geschlechtsverkehr.

Und so kommt es, daß hier, im Herrschaftsbezirk des orthodoxen Katholizismus die Geburt eines unehelichen Kindes etwas gewöhnliches ist. Daß hier im Lande des strengsten Marienkultus, der Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter die Jungfrauen in sehr kurzer Zeit ihre jungfräuliche Würde verlieren. Der Ultramontanismus feindet den Sozialismus an, weil dieser angeblich die »freie Liebe« predigt. Kommt her nach Oberschlesien, ihr Heber, Hize, Wiese und du Bleichschmid Bachem, hier, im ultramontanen Industriebezirk könnt ihr studieren, wie es im christkatholischen Gegenwartsstaate aussieht. Und sollte es euch an einem Führer fehlen, dann bestellt euch euren lieben Freund und Parteigenossen den Grafen Gallestrom auf dessen Gruben die Franzosen und deren Folgen am meisten Eingang gefunden. Die Schächte der Wolfgangsgrube, deren Besitzer gerade der fromme Graf Gallestrom ist, haben sich in der ganzen Gegend von Zaborze besonders die »Sympathie« der Bevölkerung erworben. Warum dies geschehen, werden wir in dem nächsten Briefe sagen, für heute sei es genug.

Zaborze im Oktober 1895.

O. H.

Aus Niederschlesien.

Altwasser, im Oktober 1895.

H. M. In Erfüllung der durch die Verurtheilung unserer Kameraden Schröder, Meyer und deren Mitangeklagten uns auferlegten Pflichten, den deutschen Bergarbeiter-Verband zu führen und zu stärken, resp. die Organisirung der deutschen Bergarbeiter zu fördern, benutzten wir die Gelegenheit unseres Breslauer Aufenthaltes, den ober-schlesischen Kameraden einen Besuch abzustatten und zugleich die dortigen Verhältnisse zu studiren. Die Zustände, die wir in Alt- und Klein-Zaborze, Zaborze = A. B. C. Dorf, Gutsbezirk, Poremba, in Pausdorf und Wieszowitz angetroffen, enthüllten uns ein derartiges graues, düsteres Elend, daß wir uns entschlossen, darüber in längeren Ausführungen zu berichten. (Siehe die Artikel: Oberschlesische Zustände. Die Neb.) Diese Zustände sind himmelstreichend und sprechen aller Kultur Hohn. Und doch hausen dort die Edelsten und Besten der Nation im trauten Verein mit den Trägern der christlichen Liebe und Barmherzigkeit nach römischem Muster, mit der römisch-katholischen Geislichkeit. — Nun, ihre angeblichen Grundzüge und Tendenzen werden wir im Lichte ihrer Thaten beleuchten, nach dem Worte des Nazareners: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Reiften wir ihnen also die Larve vom Gesicht.

Anschließend an die ober-schlesische Tour ging es nach Niederschlesien, um einmal wieder persönliche Fühlung mit unseren niederschlesischen Verbandsgegnossen zu nehmen und in einigen Versammlungen öffentlich zu unseren Freunden und deren Kameraden zu sprechen.

Wie das einmal mit der Arbeitszeit auch der niederschlesischen Bergarbeiter als ein nothwendiges Uebel verknüpft ist, daß wegen der Schichtzeit, die hier 10 Stunden dauert (die für die Frühlichter spät am Nachmittag erst) endet und die Spätschlichter überhaupt hindert, an den Zusammenkünften theilzunehmen, so war die erste Versammlung, die auf die Mitte der Woche in Altwasser anberaumt war und welche obendrein von einem miserablen Wetter zu leiden hatte, nur schwach besucht. Die zweite Versammlung, welche in Weisheit auf einem Samstag abgehalten wurde, war schon gut besucht. Es hatten sich sogar aus »besseren« Ständen Leute eingefunden; so waren erschienen einige Grubenbeamte, die Volkshullehrerschaft war vertreten, sogar einige Grubenbesitzer hatten sich demogen geföhrt, unseren Ausführungen zuzuhören. Außerdem waren, wie uns berichtet wurde, eine Reihe Bergleute aus der Masse der Nichtverbandsmitglieder anwesend. Gerade eine Jubelveranstaltung, wie sie nur zu wünschen war, so recht geeignet für eine rege Diskussion und das Bekämpfen unserer Anschauungen. Aber aber widersprach, war Niemand. Trotz wiederholter Aufforderung blieben unsere Gegner mühsam still. Einer unserer Kameraden, der unter den Bergarbeitern in gutem Ansehen stehende Knappschafftsälteste A. Gebhardt sprach schließlich noch, den Vortrag ergänzend, über das Verhältniß der minderberechtigten Knapp-

schäftsmittglieder, worauf G. Müller im Schlußwort erwiderte, daß die gesammten Knappschäftsverhältnisse den Wünschen der Bergarbeiter entsprechend geregelt werden könnten, wenn sie sich erst das Übergewicht in der Verwaltung der Knappschäfts-Kasse oder die alleinige Verwaltung erobert hätten; dies sei darum das Hauptziel.

Von der darauf folgenden Versammlung im Wärensgrund, die am Sonntag, den 20. Oktober abgehalten wurde, können wir nicht behaupten, daß Gegner oder Nichtverbandsmitglieder anwesend waren. Sie war gut besucht, was um so mehr verdient hervorgehoben zu werden, als dort keineswegs die Leute nahe ankommen, sondern längere und beschwerliche Wege zum Versammlungsort zu machen haben. Wir sahen einige alte ergraute Bergleute, die über 1 Stunde bergauf und bergab zur Versammlung gewandert waren. Wenn man wissen will, woher das rege Interesse, dann vergegenwärtige man sich die besondern elende Lage der Niederschlesischen Bergleute, die in den so sehr niedrigen Löhnen und der langen Arbeitszeit bei theurer Miete und hohen Lebensmittelpreisen ihre traurigen Gründe hat. Zunächst hat der Niederschlesische Bergarbeiter nur ein einziges Zimmer zu seiner Wohnung. In diesem Zimmer wohnt er, schläft darin mit Frau und Kinder, darin wird gekocht, gewaschen und alles findet hier seine Lagerstätte — Es gehört wirklich eine besondere Ahe ausdauernde Kraft dazu und ein ebenso besonderes Geschick in der Führung des »Hauswesens«, um es so erträglich wie eben möglich zu machen. Nun wir fanden es eben unerträglich, denn in einem einzigen Zimmer jahraus und jahrein zu wohnen, nur ein Zimmer seiner Wohnung nennen zu können, übersteigt jeden, auch den beschränktesten Begriff des Wohlens und Hauswirtschaftens bei zivilisirten Menschen. Was noch besonders hierbei erschwerend und verschlimmernd ins Gewicht fällt, ist der Umstand, daß mit einer einzigen Ausnahme (die auch danach ist —) die Niederschlesischen Bechen keine Waschküchen haben. Der Familienvater hat sich also auch notwendig in seinem Wohnungs-Zimmer den ganzen Körper zu waschen. Es fällt ihm aber natürlich nicht ein, während er seinen Körper vom Kohlendreck reinigt, Frau und Kinder hinaus auf den kalten Fluß zu jagen; dazu ist er viel zu sehr Gemüths Mensch, und er thut dabei kein Unrecht; die Schuld für diese unwürdigen Verhältnisse trifft allein die Bergwerksbesitzer. Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß durch die Bergnovelle, die im Jahre 1892 das Berggesetz aus dem Jahre 1865 änderte, die staatliche Aufsicht auch auf Sitte und Anstand ausgedehnt ist, nämlich soweit sie durch Einrichtungen der einzelnen Betriebe gefördert werden können. Hier bei der Glend und Verkommenheit fördernden Beschränktheit der Wohnungen sind Waschküchen ein absolutes Erforderniß. Aber schon 3 Jahre besteht die Verpflichtung für die staatliche Aufsicht, für Sitte und Anstand durch Einrichtungen des Betriebes zu sorgen, und noch ist kein Besizer Niederschlesischer Gruben dazu gebracht, eine ordentliche Waschanstalt zu errichten. Daß Bergarbeiter eine dringende Forderung der Niederschlesischen Bergarbeiter ist, kann keinem überraschen, der die Wohnungsverhältnisse kennt.

Bei der Versammlung im Wärensgrund nahm ein alter Bergmann, den der Vorsitz übergeben war, die Gelegenheit wahr, ein Wort über die Erfordernisse der Waschküchen zu äußern; er gestand diese so leicht zur Entfaltung führenden Zustände, welche durch die Beschränktheit der Arbeiterwohnungen und den Mangel an Waschküchen gefördert würden und empfahl schließlich den Bergwerksbesitzern, aus dem Dreck, den die Bergarbeiter sich in der Waschanstalt abwaschen würden, Ziegel streichen zu lassen, um so wieder auf die Kosten zu kommen. Eine bittere Ironie, aber eine gerechte. Heißt es denn: nur ausbeuten! Braucht denn gar keine, der mit den industriellen Unternehmungen notwendig verbundenen Erfordernisse der Kulturaufgaben, der Zivilisation erfüllt zu werden? — Ein anderer ergrauter Bergmann, der bei der Versammlung im Wärensgrund mit in den Vorstand gewählt wurde, nahm ebenfalls die Gelegenheit wahr, an die Anwesenden einen Appell zu richten, kräftiger mitzukämpfen für eine Besserstellung der Bergarbeiter, und bezeichnete den deutschen Bergarbeiterverband als die alleinige Organisation, in welcher die Gewähr für Erreichung des angestrebten Zieles liegt. Er würde festhalten, soweit seine Kraft reicht und wäre allezeit bereit, die Obliegenheiten des Verbandes zu erfüllen.

Ja, es muß gesagt werden, daß menschliche, sittliche Gefühle die Niederschlesischen Verbandsmitglieder befeuern und sie von culturwürdigen Anschauungen getragen werden; der Klassencharakter ist bei ihnen scharf ausgeprägt.

Die notwendige Folge des lange, lange Jahre auf sie lastenden un menschlichen Druckes: den ganzen Tag zur Grube, dann in ein einziges Zimmer eingesperrt und dabei nicht satt zu essen. Man kann sich nicht wundern, daß hier zahlreiche »Wassersüßler« angutreffen sind; bis tief in den Herbst hinein kann man sie, Weiber und Kinder, ohne Fußbekleidung beobachten. Vom »Harrer Kneipp«, der das Wasserlaufen zu seiner Kur erhoben, ist hier keine Rede, wohl aber von den fälschlichen Bergwerksbesitzern. Damit soll nicht gesagt sein, daß andere Arbeitgeber besser handeln. Wollten wir das behaupten, so dürften vor allen die Porzellanarbeiter in Altwasser dagegen Einspruch erheben. Denn diese haben nach Belieben des bekannten Streiks noch eine ganze Reihe ihrer Arbeitsgenossen, die der Unterstützung bedürfen, überhaupt nichts zum Leben haben, da sie von der Porzellanfabrik trotz der Vereinbarungen nicht wieder angenommen worden sind und auch wohl nicht wieder angenommen werden. Fremde Arbeiter bekamen Arbeit, während alte, langjährige Arbeiter auf die »Grube« des Weibereingestelltes vergeblich harren. Wie in Ober- so auch in Niederschlesien ist also die geistige Armut, das soziale Leiden, unter dem die Arbeiter vegetiren — nicht leben, denn unter »Leben« versteht man bei den Gruben der Kultur und Produktionsfähigkeit des 19. Jahrhunderts doch etwas anderes, als man hier zu beobachten im Stande ist. Sogar die Arbeitergenossenschaft sind hier und in Oberschlesien geringwertiger als anderswo. Ein sogenannter »Korn«, eine Art Schnaps wird hier vertilgt, der von den Arbeitern in Weiskorn und Rheinland seiner Raffinet wegen seit von sich wieder ausgespuckt werden würde. Hier und in Oberschlesien ist das »Einmal«, »Halbes« und »Luchtes« so recht zu Hause; die »Selbst« von Surogaten, das nur in der Farbe und der Art des Ausschanks als »Bier« bezeichnet werden kann. Alles Zeichen tiefer, chronischer Armut.

Freilich, bei den Besitzern sieht man sich vergeblich nach Rehlungen um. Das Aergere ihrer Wohnungen verrät zur Genüge, daß sie »auf der Höhe der Zeit« stehen! Sie mögen elendwillen noch auf das Volk, das ihnen ihren Reichtum geschaffen, noch mehr schaffte und dadurch in immer größerer Noth geräth, als auch ein in Stand der Arbeit und Schmutz des »Korns« dahinstreichendes Geschlecht herabschauen. Erst wird doch die Zeit kommen, wo man solche kulturhöhnende Zustände nicht mehr erndt und das gesammte Menschengeschlecht in Frieden und Wohlstand lebt. Möchte nur halb diese schöne Zeit kommen und wollten nur alle Proletarier helfen, den heillosen menschenwürdigen Zustand zu befeitigen. Das beste Mittel dazu bildet die Organisation und es wird unsere Aufgabe sein, den Gedanken

der Vereinigung aller Arbeitern zugänglich zu machen. Hier in Niederschlesien hat der Verband der Bergarbeiter sehr erfreuliche Fortschritte gemacht und wir sind überzeugt, daß die Versammlungen, in denen wir zu unseren Kameraden sprachen, der Organisations neue Kräfte zugeführt haben. Nachstehend wollen wir den Inhalt der von Müller und Hue gehaltenen Referate kurz wiedergeben, damit alle Kameraden Niederschlesiens, die durch Arbeit verhindert waren in den Versammlungen zu erscheinen, durch unser Blatt entschädigt werden.

(Schluß folgt in nächster Nummer.)

Knappschäftliches.

Vom Knappschäftsvorstand erhalten wir folgendes Schreiben: »Sie schreiben in Nr. 43 vom 26. d. Mts., die Verhandlung in der Prospektische Zahl und Gen. in 2. Instanz sei durch unsere Schuld hinausgeschoben worden. Dies ist nicht der Fall; im Gegentheil, wir haben immer gedrängt, daß die Sache zum Antrag kommt, weil wir mit der durch die Novelle des Krankenversicherungsgesetzes notwendig gewordenen Statutenänderung darauf warten.«

Essen. Eine am Sonntag den 27. d. M. stattgefundene, mächtig besuchte Bergarbeiterversammlung beschäftigte sich mit dem kommenden neuen Knappschäftstatut. Die Versammlung beschloß nach Beratung der in Frage stehenden Punkte die Aeltersten des hiesigen Sprengels zu veranlassen, eine öffentliche Knappschäftsvorversammlung einzuberufen, um hier die Stellung der Aeltersten zu dem neuen Statut festzulegen.

Unden (Ruhr). Wieder einmal nach langer Wartezeit hatten wir hier (20. Oktober Nachm. 4 Uhr, Wolf'sches Lokal) eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung. Referent, Knappschäftsvorstand Meis-Gelsenkirchen, sprach sachlich und klar über unser jetziges Knappschäftstatut, dessen Mängel er durch verschiedene Beispiele schlagend bewies und eingehend kritisierte. Zugleich machte er Vorschläge für eine Erhöhung des Invaldengeldes und anderer Verbesserungen, welche, wie er durch Zahlen erläuterte, ganz gut ohne eine Schädigung der Kasse einzuführen seien. Nachdem Meis noch die Entziehung der Opposition im Knappschäftsvorstande und deren volle Berechtigung im Interesse der Mitglieder nachgewiesen, schloß die Versammlung mit Annahme einer darauf bezüglichen Resolution, die dem Knappschäftsvorstande zugesandt werden soll. Einberufer der Versammlung waren die Aeltersten Bange-Dahlhausen und Schulte-Hohwege. Außer diesen beiden Arbeiter-Vertretern wohnten die Aeltersten Weber-Baak und Krause-Beltmar der Versammlung bei; Köhling-Unden fehlte. — Noch zu bemerken bleibt, daß am gleichen Tage, Morgens, eine Bergarbeiter-Versammlung in Hattingen (Sibing'scher Saal) stattfand. Auch hier referierte Aelterster Meis und war Weber-Baak Einberufer.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Ruhrrevier.

Bochum. Die heutige Nummer erscheint nur 2 Seiten stark. Unser ehemaliger Hauswirth, Herr Wirth Netzebeck-Gelsenkirchen hielt es für nöthig, unserem Umzug Schwierigkeiten zu bereiten. Eine ganze Woche hielt der Herr unsere Druckmaschine mit Gewalt zurück. Er erhebt Ansprüche aus einem früheren angeblich von ihm mit Herrn Jeup geschlossenen Vertrag, von dessen Existenz wir durchaus keine Ahnung haben. Herr Netzebeck hielt es auch nicht für nöthig, diesen angeblichen »Kontrakt« uns vorzulegen. Erst durch Gerichtsbeschluss wurde der Herr dann gezwungen uns ziehen zu lassen. Selbstverständlich werden wir den Herrn Netzebeck gerichtlich veranlassen, den uns erwachsenen Schaden zu ersetzen. — Die nächste Nummer wird wieder im alten Format und mit einer Beilage erscheinen. — Herr Wirth Arens-Günnigfeld bittet uns die in Nr. 41 b. Btg. ihn betreffende Notiz zu widerrufen, da sie vollständig erfunden sei. Wir müssen es unseren sonst sehr zuverlässigen Günnigfelder Mitarbeiter überlassen, zu dieser Berichtigung des Herrn Arens das Wort zu nehmen.

Herr Wirth Heinrich Kallenberg in Bocholt bel Vorbeck theilt uns in einem längeren Schreiben mit, daß die von uns in Nr. 43 d. Btg. mitgetheilte, ihn betreffende Aeußerung böswilliger Weise entstellte uns übermittelt wurde. Herr Kallenberg will die beregte Aeußerung in ganz anderer, die Bergleute nicht beleidigender Form gethan haben, was wir auf Wunsch des Herrn hiermit gern berichtigen. Wir möchten an dieser Stelle unsere Einsender doch dringend bitten, sich genau über eine Sache zu vergewissern, ehe man uns darüber Mittheilungen zugehen läßt.

Wattenscheid. Die am Sonntag den 27. Oktober hier selbst stattgefundene Versammlung der Zahlstelle Wattenscheid war gut besucht. Nachdem für die Zahlstelle ein Kassirer sowie Beisitzer gewählt, hielt der Redakteur Hue einen Vortrag aus der Geschichte des Bergbaues. Mit der größten Aufmerksamkeit und Aufmerksamkeit nahmen die Anwesenden den Vortrag auf. Es wurde gewünscht, daß in Zukunft öfter ähnliche Vorträge gehalten würden. Für die nächste Versammlung, welche am 24. November stattfindet, soll der Vertrauensmann betreffender Zahlstelle (Werdelmann) einen Vortrag halten. Die Aufnahme von mehreren Mitgliedern sowie der gute Besuch der Versammlung zeugte von großem Interesse für unseren Verband, welches unter den hiesigen Bergleuten wieder mehr Platz greift. Zum Schluß ermahnte die Mitglieder der Zahlstelle, nur so weiter zu agitiren, damit bei der nächsten Versammlung der neugewählte Kassirer sich hauptsächlich mit Aufnahme von Mitgliedern beschäftigen kann.

Strels. Ein gewaltiger Tagesbruch ist im Abbaugebiet der Seche »Altendorf« entstanden. Derselbe befindet sich in der Aufräue etwa 100 Meter abseits des Weges von der Ruhrfähre am Kanal längs dem Walde entlang nach Altendorf. Der Tagesbruch hat die gewaltige Ausdehnung von 25 Meter Länge, 20 Meter Breite und 15 Meter Tiefe. Der Betrieb der Seche muß an dieser Stelle vorläufig ruhen. Personen sind bei dem Einsturz der gewaltigen Erdmassen nicht zu Schaden gekommen.

Essen. Die Leser dieser Zeitung werden sich erinnern, daß die Nr. 35 der Berg- und Hüttenarbitz. Zeitung konfiszirt wurde, weil darin angeblich eine Beleidigung des Herrn Essener Staatsanwalts Peterson-Essen enthalten sein sollte. Herr Peterson hatte d. B. den Vorwurf der »Scherer« gemacht und war dies in der betr. Nr. entschieden zurückgewiesen. Außerdem druckten wir damals eine Notiz aus dem »Vorwärts« ab, wonach Herr Peterson schon vor der Urtheilsverurteilung im Prozeß Schröder die Fertigung der Kleider des Angeklagten angeordnet haben sollte. Die Notiz durchließ die genannte Presse und waren wir fast die letzten, welche das Gerücht wiedergaben. Uns wurde darauf eine Anklage zuteil und erst nach unserer Voruntersuchung, in der wir den Mangel einer Berichtigung der Notiz durch Herrn Peterson hervorhoben, widerrief Herr Peterson in der »Bl. Volkstg.« Hier erklärte der Herr, er habe keine beratige Aeußerung gethan, auch nicht eine ähnliche. — In der am 23. Okt. stattgefundenen Versammlung trat der Angeklagte Hue den Wahrheitsbeweis für die »Vorwärts«-Notiz in so weit

an, daß er durch einen Gerichtsjekretär und einen Diktator beauftragt ließ, daß ein Gericht ähnlich dem vom »Vorwärts« gebrachten thatsächlich in Gerichtskreisen umgegangen. Weiter bezeugte ein Milchfuhrmann, daß die Frau des Gefangenenspektors ihm eine der »Vorwärts«-Notiz, gleichlautende Anordnung des Herrn Peterson mitgetheilt. Der Mann dieser Frau wußte aber von nichts. Der Herr Essener Staatsanwalt Peterson erklärte sich in der Versammlung, daß er doch etwas Ähnliches, wie der »Vorwärts« gemeldet, gesagt haben könne. Welche Form er gewählt, wisse er nicht mehr. Diese Bekundung ist um so auffälliger, da doch circa 14 Tage nach dem Schröder-Prozeß Herr Peterson in der »Bl. Volkstg.« abstritt, etwas Ähnliches gesagt zu haben. Heute, nach länger denn 2 Monaten, erschelnt Herr Peterson eine ähnliche Aeußerung doch als möglich.)

Der Angeklagte Hue wies in seiner Verteidigung auf die Schwere des Vorwurfs, den Herr Peterson ihm gemacht, hin. Er betonte, daß er sich nur verteidigen, nicht aber irgend jemanden beleidigen habe wollen. Wenn er dem Herrn Peterson nicht genügende Kenntniß vorgeworfen, so sei er angesichts der Aeußerung des Herrn, die Bergarbeiterzeitung betr., nazwesselt-haft dazu nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet gewesen. Herr Peterson habe ihm (Hue) ein Vergehen zugeschoben, welches durch das Gesetz schwer bestraft würde. Wenn er dann dieses auf nicht genügende Kenntniß der von der Bergarbeiterzeitung vertretenen Ansicht zurückführe, so sei dies nicht im entferntesten so schwerwiegend, als es die Erhebung eines so schweren Vorwurfs, wie ihn Herr Peterson gemacht, sei. Ueberdies habe er (Hue) noch nicht gehört, daß die höheren Beamten in Deutschland in sozialpolitischen Dingen Unfehlbarkeit erlangt hätten. — Der Staatsanwalt beantragte, trotzdem er den Zustand der Verteidigung für Hue zugab, und trotzdem in Betreff der Notiz aus dem »Vorwärts« der Angeklagte fast vollständig entlastet war, 450 Mark Geldstrafe. Nach dem glänzenden Plaidoyer des Herrn Rechtsanwalts Dr. Wallach zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück und lautete darauf sein Verdict: 150 Mark Geldstrafe, event. 15 Tage Gefängniß und Publikation des Urtheils im Essener General-Anzeiger und in der Bergarbeiter-Zeitung. Und das von Rechts wegen.

Dies Urtheil hätten wir absolut nicht erwartet. Was haben wir anders gethan, als uns gegen einen von uns als ungerecht betrachteten Vorwurf verteidigt? Darf man das heute in Deutschland nicht mehr? Und wenn hier und da ein scharfes Wort in die Verteidigung einfließt, ist dies strafbar? Sonst wird doch auf die Gemüthsstimmung des Angegriffenen, auch wenn grobe Exzesse vorliegen, Rücksicht genommen; hier begründete Herr Staatsanwalt Pargmann seine Anklage damit, daß er sagte: »Der Angeklagte war von dem Gefühl der Rache geleitet.« Daß ein Angegriffener keine überfließend freundschaftlichen Gefühle für seinen Angreifer haben kann, liegt so tief in der menschlichen Natur begründet, daß auch alle Polizeigesetze nichts daran ändern können. Schuld an dieser unedlen Regung trägt aber der Angreifer, nicht der Angegriffene. Hier im Peterson-Prozeß hat aber der Angegriffene die Schuld büßen müssen.

Versammlungs-Kalender der Zahlstellen.

In allen Versammlungen werden Beiträge entgegengenommen und können sich neue Mitglieder anmelden.

Barop. Jeden zweiten Sonntag im Monat bei Wirth Essen-huth Groß-Barop.

Bochum 2. Jeden zweiten Sonntag im Monat bei Wittwe Hahnefeld, Hermannshöhe.

Brackel. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr bei Wirth Rosenberg.

Sichern. Jeden 10. und 25. des Monats Samstag. Der Vot Dittich ist berechtigt, Beiträge und Aufnahmen entgegenzunehmen.

Gerthe-Holthausen und Hiltrop. Jeden 2. Sonntag im Monat, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn August Bruff zu Gerthe bei Seche »Bothringen«.

Goffnungsthal und Umgegend. Jeden zweiten Sonntag im Monat beim Wirth Overath. — Die Mitglieder werden er sucht, die Beiträge und Abonnementgelder pünktlich zu zahlen, da sonst die Zeitung entzogen wird.

Herrn. Jeden Sonntag nach den 5. und 20. jeden Monats, Nachmittags 6 Uhr, bei Wirth Bonum. Ebenso ist der Vot A. Cycha berechtigt, Beiträge und Anmeldungen entgegen zu nehmen.

Landskrone. Jeden 2. Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr.

Marten. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 4 Uhr, bei Wirth Kessmann.

Menselwitz. Jeden ersten Sonntag im Monat Nachm. 3 Uhr in Traber's Restauration.

Ohlitz. Jeden zweiten Sonntag im Monat in der Wohnung des Vertrauensmannes. Außerdem nimmt der Vot Beiträge und Anmeldungen entgegen.

Riemke. Jeden 2. Sonntag im Monat. Für Hoffede nimmt der Zeitungsbote Paul Gennerechly Beiträge entgegen.

Sahne. Jeden zweiten Sonntag im Monat, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale der Wwe. Seyermann.

Oeffentliche Bergarbeiter-Versammlungen.

Altaden.

Sonntag, den 10. November, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Wirths Schröder.

Tages-Ordnung:

Knappschäftsanlegenheit.

Referent zur Stelle.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Einberufer.

Consum-Verein »Glück-Auf«

zu Gillinghofen und Umgegend.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

General-Versammlung

am Sonntag, den 17. November, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Aug. Wagener.

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl. 2. Aufsichtsraths-Wahl. 3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Hr. Koch, Hr. Kardinal.

Den Abonnenten dieser Zeitung und Mitgliedern des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes diene hiermit zur Nachricht, daß die Beiträge für Strels, Rott und Bran jeder Zeit an den Voten gegen Einkleben der Marken abgeliefert werden können.

Prof. Schröder.